



Ich bin nicht der, der ich bin...

Die bewegende Lebensgeschichte eines Mannes, der eine Existenz am Rande der Gesellschaft führte

22.30 **3SAT DOKUMENTARFILM**

Manchmal saß er tagelang nackt auf einem goldenen Stuhl und peitschte sich so lange aus, bis das Blut an ihm hinunterlief, manchmal aß er tagelang nichts mehr, und manchmal sprach er tagelang kein einziges Wort. Er setzte sich im Schneidersitz mitten in Berlin auf einen Platz, weil er sich drei Tage und drei Nächte einfach nicht bewegen wollte, oder marschierte kilometerweit mit strammem Gang quer durch die Stadt: rastlose Wanderungen in einem Wahnsinnstempo.

„Sein Drogenkonsum muss zum Ausklicken im Kopf geführt haben“, glaubt Rita Schmid, die ehemalige Freundin von Lienhardt Brunner, der im Alter von 52 unbemerkt in seiner kleinen dunklen Wohnung in Moabit starb, in der er 30 Jahre lang gehaust hatte. Längst hatte der bis auf die Knochen abgemagerte Mann mit dem schwarzen Zottelbart alle Brücken hinter sich abgebrochen. Er hatte sämtliche private Verbindungen gekappt, sich von beruflichen Verpflichtungen gelöst und jegliche finanzielle Unterstützung verweigert, um mit letzter

Konsequenz ein extrem asketisches Leben und eine Existenz am Rande der Gesellschaft zu führen.

Dabei hatte Lienhardt Brunner, der 1943 in Tübingen geboren wurde und in der rheinischen Provinz aufwuchs, das Zeug zu einem ganz großen Schauspieler. Als er Ende der 60er Jahre nach Berlin kam, absolvierte er das Max-Reinhardt-Seminar und fand schnell Anschluss an die Künstlerkreise um Rainer Werner Fassbinder und Ralf Möbius alias Rio Reiser. Er spielte neben Gudrun Ensslin in Alf Limonadis Film „Das Abonnement“ und stand am Forum-Theater im Peter-Handke-Stück „Publikumsbeschimpfung“ auf der Bühne. „Er konnte wie kein anderer auf einem ganz schmalen Grat spielen“, erinnert sich Intendant Frank Burckner, der Brunner später Auftrittsverbot erteilte, weil der sich zu sehr mit seiner Rolle identifiziert hatte. Sogar im Aachener Dom habe Lienhardt die Besucher beschimpft, weiß Rita Schmid. Freunden und Verwandten gaukelte der Exzentriker, der mit Rio Reiser im bekifften Zustand nächtelang über Christen- und Judentum diskutierte, lange Zeit eine Existenz

vor, die gar nicht existierte. Frei nach dem Motto „Ich bin nicht der, der ich bin, sondern der, der ich sein werde“ verbrachte Brunner seine Zeit damit, von Hand die Bibel abzuschreiben und sie auswendig zu lernen. Außerdem stattete er den Patres vom Dominikanerkloster St. Paulus regelmäßig einen Besuch ab und half bei Beerdigungen aus. Ernährt hat sich Brunner von den Abfällen seiner Nachbarn, deren Müll-

tonnen er durchwühlte. „Wie kann man sich nur so hängen lassen?“, fragt sich eine Hausbewohnerin, während viele seiner früheren Weggefährten mit großem Respekt über Lienhardt Brunner sprechen. Sein Bruder Matthias Brunner hat dessen bewegende Lebensgeschichte rekonstruiert und diesen wirklich außergewöhnlichen Film über einen außergewöhnlichen Menschen gedreht. (bs) 6-578-385



Ein rastloser Wanderer und gescheiterter „Publikumsbeschimpfer“, der in der Gesellschaft nicht mehr Fuß fassen konnte und wollte: Lienhardt Brunner (1943-96) auf seinem langen Marsch durch Berlin